

Nekr

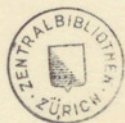
P

54

PROFESSOR DR.

WILHELM PFAENDLER

1877—1950



Nekr P 54

GEDENKFEIER

anlässlich der Bestattung von

PROF. DR. WILHELM PFAENDLER

Montag, den 27. November 1950,  
in der Kirche Witikon, Zürich

G 1758  
„Skno“  
2

ORGEL-EINGANGSSPIEL

Contrapunktus I aus der Kunst der Fuge  
von Johann Sebastian Bach



EINGANGSWORTE  
VON PFARRER KARL ZIMMERMANN

«Die Berge mögen weichen und die Hügel wanken;  
aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und mein  
Friedensbund nicht wanken, spricht der Herr, dein Er-  
barmer.»

«Der Herr hat gegeben, der Herr hat genommen; der  
Name des Herrn sei gelobt.»

«Wir sind gewiss, dass weder Leben noch Tod, weder  
Gegenwärtiges noch Zukünftiges uns zu scheiden vermag  
von der Liebe Gottes, die in Jesus Christus, unserem  
Herrn, offenbar geworden ist.

*Im Herrn Geliebte!*

Der allmächtige Gott, der Herr unseres Lebens, hat aus dieser Zeit in die Ewigkeit abgerufen euren lieben

WILHELM PFAENDLER

alt Professor an der Eidg. Techn. Hochschule, von Zürich und Flawil, Gatten von Flora Pfändler geb. Steiner. Er ist ganz unerwartet von diesem Leben erlöst worden im Alter von 72 Jahren, 11 Monaten und 10 Tagen.

Wir haben uns hier zusammengefunden, um unseres lieben Verstorbenen noch einmal gemeinsam zu gedenken. Sein Leib wird der Auflösung übergeben, aber seine Seele wissen wir geborgen in Gottes barmherziger Vaterhand. Der Aufblick zu Gott stärke und segne uns, und die dankbare Erinnerung an den lieben Heimgegangenen verbinde uns alle! Gott schenke euch Leidtragenden seinen Trost und seinen Segen in dieser Zeit eines so tief schmerzlichen Verlustes!

Und euch Mittrauernden lassen die Hinterbliebenen unseres Verewigten herzlich danken für die Gemeinschaft, die ihr ihnen in dieser Stunde durch eure Anwesenheit erweisen wollt.

«Keiner von uns lebt sich selber, und keiner von uns stirbt sich selber. Leben wir, so leben wir dem Herrn;

sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum, ob wir leben oder sterben, sind wir des Herrn.»

«Selig sind die Toten, die im Herrn sterben. Sie ruhn von ihrer Arbeit; ihre Werke aber folgen ihnen nach.»

Und «selig sind, die da Leid tragen; denn sie sollen getröstet werden.»

Der Dichter singt von uns Menschen:

Die Herrlichkeit der Erden  
Muss Rauch und Asche werden,  
Kein Fels, kein Erz kann stehn.  
Dies, was uns kann ergötzen,  
Was wir für ewig schätzen,  
Wird wie ein leichter Traum vergehn.

Auf, Herz, wach und bedenke,  
Dass dieser Zeit Geschenke  
Den Augenblick nur dein.  
Was du zuvor genossen,  
Ist wie ein Strom verflossen;  
Was künftig, wessen wird es sein?

Verlache Welt und Ehre,  
Furcht, Hoffen, Gunst und Lehre  
Und geh den Herren an,  
Der immer König bleibet,  
Den keine Zeit vertreibet,  
Der einzig selig machen kann.

Wohl dem, der auf ihn trauet!  
Er hat recht fest gebauet,  
Und ob er hier gleich fällt,  
Wird er doch dort bestehen  
Und nimmermehr vergehen,  
Weil ihn die Stärke selbst erhält.

ABDANKUNGSANSPRACHE  
VON PFARRER KARL ZIMMERMANN

*Liebe Leidtragende und Mittrauernde!*

Wer von uns hätte es vor acht Tagen geahnt, dass wir uns heute hier zusammenfinden müssten, um ein letztes Mal in grösserem Kreis unseres lieben Professors Wilhelm Pfändler zu gedenken? Er selber hat nichts gewusst davon, wie nah ihm die letzte Stunde war. Er selber ist vom Tod jählings überrascht worden, und mit ihm ihr, seine Angehörigen, ihr, seine Freunde, wir alle, die wir ihn gekannt haben und mit ihm in irgendeiner Weise verbunden waren.

Wir wissen, was ein solch plötzliches Scheiden für die Hinterlassenen eines lieben Menschen bedeutet, was es vor allem für euch bedeutet, liebe Trauerfamilie, die ihr einen solchen Mann verloren habt, einen solchen Gatten, einen solchen Vater, einen Menschen, der so innig mit euch verbunden war, der euch so unendlich viel bedeutete! Und ihr werdet es gewiss auch in dieser Stunde in irgendeiner Weise fühlen, wie herzlich unsere Herzen für euch schlagen, wie innig wir teilnehmen an dem Leid, das über euch gekommen ist, wie wir euch gern unsere



Hände entgegenstrecken möchten und mittragen an der Last, die euch auferlegt ist. Aber anderseits wisst ihr ja auch, und diese Tatsache mag euch ein allererster Trost sein, dass dieses Sterben für euren lieben Gatten und Vater eine wahre Gottesgnade war: so mitten aus voller Tätigkeit heraus gehen können, noch am Telephon einen Bericht entgegennehmen, der ihn freute, den Hörer weglegen, sich in einen Stuhl begeben und einschlafen — liebe Freunde, wäre das nicht auch für uns alle ein Ziel, aufs innigste zu wünschen? Konnte eurem Gatten und Vater, der die Krankheit nie kannte, der seit seinen jungen Jahren gewohnt war, aus voller Kraft zu wirken, konnte ihm ein schönerer Abschied aus diesem Leben gewährt werden? Mitten in all eurem Leid dankt ihr Gott dafür, dass er es so gnädig mit eurem Lieben gemeint hat, und wir danken mit euch. Und wir wissen, das geschieht erst recht in seinem eigenen Geist; er selber, unser Heimgegangener, würde euch zweifellos zurufen: «Gönnt mir dieses Sterben, und habt mit mir selber Freude darüber, dass es so wundervoll war!» Anderseits ist es ja freilich wahr: Es entsteht immer, wenn einer von uns aus unserer Mitte weggeht, eine Lücke, die sich so nie mehr schliessen wird. Und ihr, liebe Leidtragende, ihr steht ja zunächst zweifellos da mit dem Gefühl, als sei euch alles aus der Hand gerissen, als sei plötzlich das Zentrum eurer Familie euch genommen worden. Was können wir euch in dieser Stunde sagen? Was dürfen wir euch in dieser Lage verkündigen, euch und uns allen, die wir hier als eine christliche Gemeinde versammelt sind? Ich möchte das Wort des Apostels Paulus in unsere Er-

innerung rufen, das er im 13. Kapitel seines ersten Briefes an die Korinther im 13. Vers geschrieben hat:

«Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; am grössten aber unter ihnen ist die Liebe.»

Liebe Freunde, darauf wollen wir uns jetzt ganz kurz besinnen: auf das, was bleibt, auf das, was weiterwirkt, auf das, was Gott uns gibt und geben will ganz besonders reich dann, wenn er uns in Leid und Schmerz hineinzieht: Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei, am meisten aber Liebe. —

Es bleibt uns der Glaube, es bleibt uns das Vertrauen darauf, dass Gott gewaltet hat, nicht blosse Naturzusammenhänge, nicht blosse äusserliche Gesetze, auch nicht ein blosser Zufall, auch nicht ein dumpfes Schicksal, sondern er, der lebendige Gott, der im Hintergrund unseres Schicksals steht, der unsichtbar eingreift in unsere Tage, der uns ins Dasein ruft, der uns unsere Kräfte mitgibt auf unseren Weg, der uns den Pfad bestimmt, welchen wir gehen sollen, der uns unser Los bereitet, der aber auch die Stunde festsetzt, da es Zeit ist für uns, alles Irdische zu verlassen — er hat gewaltet. Er hat gewaltet, als er euch euren Gatten und Vater gab mit all dem Wundervollen, das er ihm mitschenkte auf seinen Lebensweg, und das sich so segensvoll entfaltet hat für euch und für viele, viele Menschen, welchen er Lehrer, geistiger Führer, Betreuer, Freund sein durfte, und er hat nun gewaltet, da er diesem Leben einen solch plötzlichen Halt gebot. Und er hat ihn zu sich hinübergerufen in seine ewige Welt. Ihr dürft euren lieben Heimgegangenen ihm, dem Vater im Himmel, anvertrauen und

dürft wissen, dass er in göttliche Hände hineingestorben ist. «Unsere Zuflucht ist der ewige Gott, und unter uns walten ewige Arme.» «In deiner Hand steht mein Geschick.» Möchte diese Grundüberzeugung stark werden in euren Herzen und euch helfen, euren Gatten und Vater ohne Harm, aber mit tiefem Dank dem Schöpfer zurückzugeben, der ihn euch geschenkt hat. Das heisst glauben, einfach tief darauf vertrauen, dass innerhalb von Gottes ewiger Lebensökonomie die Stunde recht bestimmt war, da er euren Gatten zu sich nahm.

Und es bleibt die **H o f f n u n g**. Liebe Freunde, die Hoffnung, dass dieses irdische Leben nicht unser einziges Leben ist, dass uns Gott berufen hat, nicht nur zu leben und zu sterben, dass wir Menschen mehr sind als blosse Räder, die dem Abgrund des Todes entgegenrollen, dass wir Kinder des ewigen Gottes sind, bestimmt zur unvergänglichen Gemeinschaft mit ihm. Das ist das Ungeheure, das die Menschen der Bibel, das vor allem Jesus Christus selber vor uns aufrollt, diese Perspektive unserer ewigen Bestimmung. So dass wir mit Paulus, wenn diese Hoffnung von uns Besitz ergreift, mitten in allem Leid jubeln können: «Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Tod, wo ist dein Sieg? Gott sei Dank gesagt, der uns den Sieg gibt durch unseren Herrn, Jesus Christus.» — Dieser Sieg ist nun auch erstritten für unseren lieben Wilhelm Pfändler, und darüber wollen wir uns freuen und dessen wollen wir getrost und gewiss werden, und das mag euch helfen, dass sich euer Leid in Kraft und Segen verwandeln kann!

Und es bleibt die **L i e b e**. Es bleibt die Verbunden-

heit mit ihm, der von euch gegangen ist. Ihr selber spürt es ja in diesen Tagen, dass die Liebe nicht etwas ist, das der Tod vernichten kann, sondern dass sie wirklich bleibt, dass sie sozusagen wie eine Brücke baut hinüber ins jenseitige Leben. Es bleibt die Verbundenheit mit ihm, der euch so viel war. Und was ist alle menschliche Liebe letztlich anderes als ein Abglanz der ewigen göttlichen Liebe, die uns alle umfasst, uns alle in einen Verband seiner Kinder zusammenschliesst? Und ihr, liebe Leidtragende! Bei euch mag sich die Liebe, die euch mit eurem lieben Heimgegangenen verbindet, vor allem in die Gestalt des Dankes kleiden, der tiefen Dankbarkeit für alles, was ihr mit eurem lieben Gatten und Vater habt erleben dürfen, für den ganzen unmessbaren Segen, der von seinen Erdentagen ausgegangen ist. Und wenn man für das Werk eines lieben Heimgegangenen danken kann und immer von neuem dankt, dann kann man den Schmerz überwinden.

Wir wollen im Geiste dessen, was euch bleibt, nun noch einmal zurückblicken auf das Leben unseres lieben Verstorbenen, wie ihr, liebe Leidtragende, es mir aufgezeichnet habt.

Am 13. Dezember 1877 wurde Wilhelm Pfändler zu Wattwil geboren und mit sechseinhalb Jahren trat er zu seinem Vater in die Schule Bunt ein, wo er auch sechs Jahre glücklicher Jugend eines einfachen Toggenburger Buben verlebte. Schon ganz früh wurde seine Liebe zur Natur wach, und nicht mancher hat seine erste Heimat so tief gefühlt und erlebt wie er, der den schönen Hügeln und Wäldern bis an sein Lebensende Treue gehalten.

ten hat. Zur Zeit, wo Wilhelm Pfändler ins Gymnasium eintreten sollte, siedelte seine Familie nach St. Gallen um, und auch in den städtischen Verhältnissen gedieh und entwickelte er sich zur Freude seiner Eltern. In den oberen Gymnasialklassen trat er dem Kantonsschulturnverein bei, war dort ein eifriges, frohes Mitglied, machte seine erste Auslandsreise – nach Mailand – mit seinen Kameraden und schmiedete Freundschaften, die sein ganzes späteres Leben erhellen.

Nach anderthalb Jahren Sekundarlehrkurs war er mit zwanzig Jahren Sekundarlehrer und drängte darauf, seine erzieherischen Fähigkeiten in Tat umzusetzen. So amtete er erstmals in Cressier am Bielersee, später zog er nach England, wo er, auch in diesen ganz fremden Umständen und fern von den Seinen, erfolgreich seiner erzieherischen Arbeit nachging und sorgsam sein verdientes Geld für das Weiterstudium beiseite legte. Drei Jahre Studium in der Schweiz folgten, mit einem Maximum von Arbeitseinsatz, mit von Privatstunden ausgefüllten Abenden und einem Minimum an finanziellen Mitteln. Noch ein Semester lang kämpfte er sich in Paris durch, Übermüdung brachte ihm körperliche Anfechtungen in der grossen Weltstadt, doch sein nie erlahmender Wille siegte und führte ihn zum wohlverdienten Erfolg. Er bestand sein Staats- und Doktorexamen fast gleichzeitig mit Auszeichnung.

Immer war seine Heimkehr aus der Fremde eine grosse Freude für seine Eltern und Geschwister. Trotz seiner enormen Inanspruchnahme wusste er jedem einzelnen sinnig eine Überraschung zu bereiten.

Im Jahre 1907 wurde Wilhelm Pfändler an die Oberrealschule des Kantons Zürich berufen, wo er sich mit Leib und Seele der erzieherischen Aufgabe widmete und schönste Anerkennung für seinen so vollen Einsatz und sein Können ertete. Er lehrte nicht nur ein ihm liebes Fach, er lehrte Menschlichkeit, Gewissenhaftigkeit, zielbewusstes Schaffen durch sein lebendiges Vorbild.

Im Jahre 1909 heiratete er Flora Steiner, die er schon als junges Mädchen an seiner ersten Stelle als Lehrer am Ufer des Bielersees kennengelernt hatte und von da an nie mehr aus seinen Gedanken liess. Welch ein inniges Glück hat ihm seine treffliche Frau beschert, durch ihre warme, zartherzige Art, ihr immer ausgleichendes Verständnis für seine Schwierigkeiten des Alltags. 1912 wurde sein Sohn geboren, 1915 Zwillingstöchter, und ihnen hat er immerwährend seine Liebe und sein Verständnis gespendet.

Im Jahre 1923 wurde Wilhelm Pfändler zum Professor der englischen Sprache und Literatur an die Eidgenössische Technische Hochschule in Zürich gewählt, und auch diese neue Aufgabe, vor reifen Menschen als Dozent zu wirken, erfüllte ihn mit echter Schaffensfreude. Im Jahre 1947 und 1948 legte er seine beiden Ämter als Lehrer und Dozent nieder — nicht aber, um in den Ruhestand zu treten, sondern um fernerhin unermüdlich nach neuen Methoden zu suchen, sein Fach noch weiteren Kreisen zugänglich zu machen.

Wenn wir in sein Privatleben schauen, sehen wir ihn im Garten, mitten in einer Vielfalt von selbstgezüchteten Blumen; er hegte und pflegte sie tagaus, tagein, und oft

standen Vorbegehende still, um jedes Frühjahr, jeden Sommer und jeden Herbst die Pracht zu bewundern, die sich um sein Haus in der Sommerau entfaltete — manch einer bekam Rat für ein krankes Bäumchen oder Pflänzchen, Liebhaber tauschten seltenere Blumen mit ihm und so waren seine freien Stunden erfüllt mit diesen Äusserungen seines schon so früh erwachten Sinnes für die Natur.

Seiner Frau und seinen Kindern war er bis zu seinem Lebensende ein nie versiegender Quell von Anregung, Aufmunterung und treuer Stütze, seinen Schwestern ein innig-verständnisvoller, liebender Bruder. Auf Reisen weckte er in seiner Frau und schon ganz früh in seinen Kindern die Fähigkeit zum bewussten Erleben des Schönen. Seine Kinder führte er schon als Primarschüler über Paris in die Bretagne, was ihnen ein unvergessliches Erlebnis wurde, später nach Italien, auf den Spuren einer alten Kultur. Was sie da alle mitnahmen an gemeinsamem Erleben und Familienglück, ist ein unverlierbarer Besitz. In seinen letzten Lebensjahren durfte Wilhelm Pfändler noch die Freude erleben, drei Grosskinder in den Armen zu halten und ihnen seine so reiche Vaterliebe zu schenken. Sie erfüllten denn auch seinen Garten mit Jubel, und die älteste von ihnen wird die liebevolle Erinnerung an Grossvater Pfändler mit in ihr junges Leben nehmen können.

Ein sanfter Tod entriss am 23. November 1950 den so vielgeliebten Menschen seiner Familie und seinen Freunden, aber er wird mit ihnen im Geiste weiterleben.

Ja, liebe Freunde, das wissen wir, dass dies ihm be-

schieden sein wird. Er wird im Geiste weiterleben nicht nur mit seinen Angehörigen, sondern mit jedem Menschen, zu dem er in irgendeine nähere Beziehung kam. Wir haben ihm zu danken für alles, was er uns war. Wir haben Gott zu danken dafür, dass er diesen Mann so hat werden lassen, wie er im Lauf seines Lebens geworden ist, als Persönlichkeit, als Charakter. Und wir wissen, Wilhelm Pfändler hat nicht vergeblich gelebt. Das, was er aussäen durfte an Kenntnissen der Sprache, an Liebe zur Literatur, aber an noch viel tieferen Werten, das wird wachsen, das wird Frucht bringen weit über seinen Tod hinaus.

Gelobt sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus, der ihn und uns alle berufen hat aus der Finsternis zu seinem wundervollen Lichte, berufen, zu wirken hier, auf Erden, so lange es für uns Tag ist, mit den Talenten, die er uns gab, aber auch berufen zu seiner ewigen Gemeinschaft!

A m e n.



MUSIKVORTRAG

Adagio

aus der Orgel-Toccata in a-moll für Bratsche  
von Johann Sebastian Bach

vorgetragen von Dr. Paul Neumann  
mit Orgelbegleitung

ANSPRACHE  
VON PROFESSOR DR. MAX WILDI

*Verehrte Angehörige,  
Freunde und Schüler Wilhelm Pfändlers!*

Meinem lieben, dahingeschiedenen Vorgänger im Amte überbringe ich den letzten Gruss der Eidgenössischen Technischen Hochschule, den Abschiedsgruss seiner Hochschulkollegen und seiner Schüler.

Der Tod macht lebendig. Unser erstes Gefühl nach der Kunde von seinem Hinschied war das seiner Nähe, der liebenswürdigen, uns allen immer so willkommenen Gegenwart, seines freundlichen, verbindlichen Wesens, seiner klaren St.-Galler-Stimme. Noch hatten wir uns kaum gewöhnt, ihn unter die Veteranen zu zählen, so frisch, so voller Anteilnahme am Gegenwärtigen war sein helles Wesen. Nun ist er uns entrückt. An die Stelle der freundschaftlichen, geselligen Nähe, die wir erst jüngst noch erleben durften, tritt das dankbare Gedenken.

Die Eidgenössische Technische Hochschule dankt Wilhelm Pfändler für ein Vierteljahrhundert treuen, stetigen Wirkens auf dem anglistischen Lehrstuhl, seine Kollegen für eine ebenso treue Loyalität, eine nieversiegende,

echte Höflichkeit und Hilfsbereitschaft. Mit mir zusammen nehmen heute meine Kollegen Abschied von einem lieben Weggenossen, einem väterlichen Freund, den wir gerne noch manches Jahr unter uns gewusst hätten; um dessen Verlust wir alle ärmer sind.

Wilhelm Pfändler war einer der allerbesten Lehrer der neueren Sprachen, die wir in unserer Generation hierzulande gehabt haben. Ich habe selbst unter seiner meisterhaften Führung mein Schulenglisch gelernt. Viele jener frühen Lektionen sind mir und meinen Klassenkameraden unvergessen geblieben, Stunden über Dickens' «Heimchen am Herd», erste Eindrücke von Shakespeares Macht und Schönheit in seiner eigenen Sprache, Stunden der Übung, der klaren Erläuterung, und jene ganz seltenen Momente, da er selbst erzählte. Es waren ruhige Lektionen unüberstürzten und zielbewussten Lehrens. Wilhelm Pfändler gab sich darin nicht selbst, er gab in vollkommener Klarheit die Sache, die Sprache, der er diente. Seinem Beitrag und dem seiner Kollegen ist es zu verdanken, dass sich der fremdsprachliche Unterricht an der zürcherischen Oberrealschule in Methode und Leistung mit demjenigen aller anderen Mittelschulen insbesondere auch der Gymnasien messen durfte.

Wilhelm Pfändler war in einem glücklichen und fruchtbaren Moment ins neuphilologische Lehramt eingetreten. Die neueren Sprachen hatten gerade damals, vor einem halben Jahrhundert, in Forschung und Lehre ihren eigenen Weg gefunden. Es ging ein frischer Zug durch die Schulstuben, denn man wagte zum erstenmal, von einfachsten Dingen ausgehend, in der fremden Spra-

che selbst zu lehren. Das war die direkte Methode, die Alge in Wilhelm Pfändlers Heimatstadt St. Gallen und Baumgartner in Zürich mit hervorragenden Lehrmitteln eingeführt hatten. Wilhelm Pfändler hat diese Methode sein ganzes Leben hindurch gepflegt und verfeinert und mit grösstem Erfolge gelehrt. Seine allerletzten Bemühungen, die ihn vor zwei Monaten an einen Linguisten-Kongress nach Stockholm führten, galten der Anwendung der direkten Methode im Selbstunterricht.

Wilhelm Pfändler besass ein überlegenes und wundervolles Lehrtalent. Es floss aus seiner klaren, geschlossenen Natur, seinem ordnenden Denken, und es war getragen von einem nie erlahmenden Fleiss, einer unablässigen Arbeit an sich selbst und an seinen Schülern. Er hat die Kleinarbeit, die man dem Lehrer so oft als Pedanterie verargt, nie verachtet. Seine Geduld und Präzision im Aufbauen, Ausfeilen und Nachprüfen waren vorbildlich. Nur ein Stümper wagt, solche Dinge gering zu schätzen, weil er die Hochachtung vor dem handwerklich Vollkommenen nicht besitzt.

Tausende von Studenten der Eidgenössischen Technischen Hochschule haben bleibenden Gewinn vom grundlegenden und fördernden Wirken des Englisch-Lehrers Wilhelm Pfändler davongetragen in alle Welt hinaus. Auch sei ihm unvergessen, dass er während vierundzwanzig Jahren sich bemühte, in Vorlesungen und Übungen seinen Hörern die Welt des englischen Romanes näherzubringen. Die Universität Zürich hatte früh erkannt, dass sie keinen besseren didaktischen Ratgeber für ihre angehenden Anglisten finden konnte. Dankbar gedenken

viele Englischlehrer der klugen, wegweisenden Hilfe in jenen Jahren, da Wilhelm Pfändler an der Seite seines Freundes Bernhard Fehr an der Universität den didaktischen Unterricht erteilte.

Doch dies ist nicht die Stunde für eine Aufzählung seiner vielfältigen Tätigkeit als Lehrer, Ratgeber und Betreuer. Es galt stets der Sprache, lernenden jungen Menschen zumeist, die an seiner geschlossenen, klaren und gefestigten Natur Halt und Hilfe fanden.

Wer aus heimischem, schweizerischem Ursprung das Studium fremder Sprache und Kultur sich zum Ziele macht, muss in sich selbst Eigenes und Fremdes zum Einklang bringen. Das Mass des Hinübergehens ins Fremde und die Art dieses Einklangs wird bestimmt von den Wurzeln im heimischen Boden, vom Wuchs und der Breite der Äste, aber auch von der Zeit, in der dieser Versuch unternommen wird. Wilhelm Pfändlers heimische Wurzeln waren unerschütterlich gerade und gesund. Er hat seiner ostschweizerischen Heimat stets eine rührende Treue bewahrt. Sie hat ihm ihrerseits ihr welt- und wirklichkeitsoffenes Wesen geschenkt und ihn dadurch mächtig gefördert.

Wilhelm Pfändler hat England in den nun längst versunkenen Jahren des Eduardianischen Friedens gekannt, und zwar gründlich gekannt. Er hat Ouida gelesen und hat selbst noch Maria Corelli getroffen. Seine Lieblingslektüre waren die grossen Viktorianer: Dickens und allen voran Thackeray, der seinem Wesen wohl am nächsten stand. Er hat Bestes aus dieser Welt mit sich heimgenommen: eine feine Kultur, eine echte, weltmännische

Höflichkeit und Weltoffenheit. Dieser Kultur hat er sein Leben hindurch gedient und hat selbst gewusst, in Mass und Würde ihre Früchte zu geniessen auf seinen Reisen, in seinen Studien. Die eigentlichen Quellen seiner inneren Erneuerung, seines Glückes und seiner Menschlichkeit hat der gesehen, der ihn an der Seite seiner Frau unter seinen Blumen sah.

Es ist etwas Seltsames um das Verhältnis, das man zu seinen eigenen Lehrern hat, zu jenen Menschen, die früh und entscheidend in unser Leben eingegriffen haben. Man rechnet mit ihnen sein Leben lang im Stillen, setzt sich mit ihnen auseinander, auch wenn man längst schon die Schulbank verlassen hat. Aber so ist auch der Dank, den man ihnen gegenüber fühlt, grösser als irgendeiner, den man später im Leben für Hilfe einem Menschen schuldet, dem man als reifer Mensch begegnet. Es ist ein Dank, der tiefer wird, je älter man selber wird, je mehr man die Grenzen des Möglichen, die Grenzen der eigenen Natur erkennt und das achten und hochschätzen lernt, was der andere in treuer und stetiger Arbeit so wundervoll wie unser Wilhelm Pfändler geleistet hat.

ANSPRACHE  
VON PROFESSOR DR. ERNST METTLER

*Sehr verehrte Trauerversammlung!*  
*Liebe Leidtragende!*

Wir stehen heute wieder an der Bahre eines Kollegen, eines Kollegen, der erst vor zwei Jahren die Schule in beneidenswerter geistiger und körperlicher Frische verlassen hat.

Herr Professor Pfändler wurde im Jahre 1906 als Lehrer für die Fächer Französisch und Englisch an die Industrieschule, die jetzige Oberrealschule, gewählt. Seit 1913 unterrichtete er nur noch im Fache Englisch. Und als er 1922 an die Eidgenössische Technische Hochschule gewählt wurde, ist seine bisher ganze Lehrstelle an unserer Schule in eine halbe umgewandelt worden. Im Frühjahr 1948 wurde er nach Erreichen der Altersgrenze vom Regierungsrat unter Verdankung der geleisteten Dienste in den Ruhestand entlassen.

Herr Professor Pfändler war ein ganzer Lehrer. Seine Freude an den Sprachen, verbunden mit seinem festen Charakter und seiner Liebe zur Jugend, befruchteten seinen Unterricht. Er verstand es, Freude für sein Fach

zu wecken, und seine ehemaligen Schüler, zu denen auch ich mich zählen durfte, sind ihm dankbar für alles, was er ihnen geboten hat.

An einem Maturitätsjubiläum der letzten Tage, an dem der Verstorbene selbst noch gerne teilgenommen hätte, wurde wie immer zum Ausdruck gebracht, wie sehr seine Güte geachtet, wie sehr sein ausgeprägtes Gerechtigkeitsgefühl geschätzt wurde. Er war ein verständnisvoller Freund, wenn die Schüler ihre ganze Kraft zur Mitarbeit einsetzten. Er konnte aber auch strenge sein, wenn nicht geleistet wurde, was man hätte verlangen können. Sein wohlvorbereiteter Unterricht stützte sich auf ein absolut sicheres Fachwissen, und ebenso auf weitgehende allgemeine Kenntnisse. Es wurde deshalb mit besonderer Freude begrüßt, als die Behörden ihm den Didaktikunterricht im Fache Englisch übertrugen. Mit der ihm eigenen Sorgfalt führte er die angehenden Englischlehrer in den schönen Beruf ein, so dass bei den Übungslektionen auch für die ihm zur Verfügung gestellten Klassen sich ein Gewinn ergab. Mancher Englischlehrer, der von Prof. Pfändler betreut wurde, wird heute noch die Lehren, die er erhalten hat, zu seinem Vorteil und zum Wohle der Schüler verwenden.

Nicht nur seine ehemaligen Schüler, sondern auch wir, seine Kollegen, nehmen heute mit Wehmut Abschied von Prof. Pfändler. Im Lehrkörper wurde er immer geachtet und geschätzt um seiner wahren, geraden und auch fröhlichen Art willen. Seine Vorschläge und Diskussionsbeiträge in den Konventen waren immer kurz und bündig formuliert und wohlbegründet. Sein abgewogenes und



überlegtes Urteil wurde allgemein geschätzt, so dass er häufig bei Meinungsverschiedenheiten zugezogen und immer als Vermittler anerkannt wurde. Er war ein guter Freund, der auch nach seinem Ausscheiden aus der Schule die Verbindung nicht aufgab. Nein, es freute ihn immer wieder, wenn er an Veranstaltungen der ganzen Schule oder des Lehrkörpers teilnehmen konnte.

Wir scheiden heute von unserem lieben Kollegen, indem wir von Herzen danken für seine ernste und ganze Arbeit, die er für die Schule geleistet hat, für seine Freundschaft, die er uns geschenkt hat, und für die vielen guten Ratschläge, die wir von ihm entgegennehmen durften.

Ich schliesse, indem ich allen seinen lieben Angehörigen mein und der Schule innigstes Beileid ausspreche.

ANSPRACHE  
VON PROFESSOR DR. EMIL GIGER

*Geehrte, liebe Leidtragende!*  
*Hochgeehrte Trauerversammlung!*

Gestatten Sie mir als dem Vertreter eines alten Freundeskreises einige kurze Worte des Dankes und Abschieds.

Dieser Freundeskreis, dem unser lieber Verstorbener seit Jahrzehnten angehörte, hat seine tiefsten Wurzeln in den um die Jahrhundertwende gemeinsam verlebten Gymnasialjahren in St. Gallen. Dort gediehen im Kantonschülerturnverein die Bande der Freundschaft, die in der anschliessenden Studienzeit noch enger geknüpft wurden. Nach wertvollen Lehr- und Wanderjahren fanden viele, darunter auch unser Freund, wieder den Weg nach Zürich zurück und sie schlossen sich in der Zeit nach dem ersten Weltkrieg zu der heute noch blühenden Freundesschar zusammen.

Und der geistige Mittelpunkt, die eigentliche Seele dieses uns so teuer gewordenen Kreises warst Du, lieber Freund! Dir verdanken wir es, dass er die schöne freie Form angenommen hat, die ihn uns allen so wertvoll werden liess; denn trotz eines vollgerüttelten Masses an

beruflichen und anderen Verpflichtungen war Dir keine Mühe zu viel, um uns Freunde immer wieder zu gemeinsamem Tun zu vereinigen.

Wie oft war es uns in all den vielen Jahren vergönnt, regelmässig in kleinerer oder grösserer Tafelrunde frohe und unbeschwerte Stunden zu verleben. Wie manche schöne gemeinsame Wanderungen haben uns zu allen Jahreszeiten durch die nähere und weitere Umgebung unserer Wahlheimat, der Stadt Zürich, geführt und uns immer wieder die Bilder des geliebten Vaterlandes erleben lassen. Und unvergesslich sind die jährlich wiederkehrenden Maifahrten, die uns mit unseren Freunden aus St. Gallen zusammenführten und stets schönste Jugenderinnerungen wach werden liessen.

Als Du dann nach jahrelanger Aufbauarbeit die Leitung jüngeren Händen anvertrauen konntest, durftest Du die Freude erleben, dass unser Kreis in der bewährten Tradition weiter wuchs. Zu den treuen Veteranen stiessen neue junge Kräfte. Du aber bliebst unser lieber alter Kamerad, uns älteren ein stets zuverlässiger brüderlicher Freund und den jüngeren ein erfahrener väterlicher Berater.

Gedenken wollen wir aber auch Deiner grossen Bemühungen um die Verbindung mit unseren im Ausland weilenden Freunden. Durch einen regen Briefwechsel hast Du uns an ihren Schicksalen teilnehmen lassen und sie dadurch auch in der Ferne unserem Kreis erhalten.

Zu Deiner und unserer grossen Freude konntest Du Dich seit dem Übertritt in den Ruhestand wieder unbeschwerter unserem Kreise widmen und noch vor wenigen

Tagen weiltest Du fröhlich und guter Dinge unter uns. Dann aber hat ein Höherer Dich jäh von diesem Leben abberufen und Dich Deiner glücklichen Familie und uns, Deinen Freunden entrissen. Mit tiefem Schmerz stehen wir hier an Deiner Bahre und können es kaum fassen, dass wir Dich nicht mehr unter uns sehen sollen, sondern von Dir für immer Abschied nehmen müssen.

Diese so schwere Abschiedsstunde wollen wir nicht vorübergehen lassen, ohne Dir, Du lieber Freund, nochmals herzlich zu danken für alle Beweise der Freundschaft, die wir während so vieler Jahre von Dir empfangen durften, und für die unverbrüchliche Treue, die Du uns stets gehalten hast. Dafür aber wollen wir auch weiterhin die Bande edler Freundschaft hochhalten und so das von Dir mitgeschaffene Werk in Deinem Geiste weiterpflegen.

Dies, geliebter Freund, sei zum Abschied unser feierliches Gelöbniß!

ORGELVORTRAG

Choral-Vorspiel

«Herr Jesus Christ, dich zu uns wend'»

von Johann Sebastian Bach

vorgetragen von Ernst Jäger,  
Organist an der Kirche Witikon